

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

229 (2.10.1952)

Zum Tage

Anfrage an Herrn Heil

Vor uns liegt die Nr. 211 der „Leipziger Volkszeitung“ vom 11. September, die einer unserer Leser von einem Verwandten aus der Ostzone erhalten hat. In dieser Ausgabe der Ostzonezeitung finden wir auf Seite 1 eine Meldung des sowjetischen Nachrichtendienstes ADN, die so unglücklich ist, daß wir sie unseren Lesern im Wortlaut mitteilen wollen. Unter einer zweispaltigen Überschrift „Abkündigung des Volkskammerangebots Hoch- und Landesverrat“ heißt es:

„Der bekannte Rechtsanwalt Dr. Heil (Karlsruhe) richtet an den Präsidenten der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik, Johannes Dieckmann, folgendes Telegramm:

„Begrüße namens großer Gruppe nationaler Deutscher Versuch, endlich Verhandlungen über Einheit Deutschlands zu führen stop Mittelste westdeutschem Bundespräsidenten Dr. Ehlers (es muß natürlich heißen Bundespräsidenten). Die Red. der BNN, daß Ablehnung dieser Verhandlungen nach Rückkehr geordneter Rechtsverhältnisse in Deutschland Strafverfahren wegen Hoch- und Landesverrat folgen stop Das deutsche Volk will die Einheit Deutschlands und den Frieden stop in Treue zu Deutschland Dr. Heil“.

Zwar ist Dr. Heil kein Rechtsanwalt, wohl aber ist er in Karlsruhe bekannt als ein alter Funktionär der Hitler-Diktatur und nach 1945 als Mitglied und Funktionär einer ganzen Reihe kommunistischer Tarnorganisationen. Daß er als solcher für gesamtdeutsche Verhandlungen eintritt, ist sein gutes Recht, obwohl er genau weiß, daß es in dem Lande seiner Ideale kein Mensch wagen dürfte, etwa eine gegenläufige Ansicht als die von der Regierung dekretierte zu vertreten. Aber die Drohung mit einem Landesvertrahenverfahren „nach Rückkehr geordneter Rechtsverhältnisse in Deutschland“ bei Ablehnung von Verhandlungen mit der Volkskammer: dielegation ist so unglücklich, daß wir uns nicht vorstellen können, ein Deutscher würde sie gegenüber einem der höchsten Repräsentanten der westdeutschen Bundesrepublik aussprechen. Wir fragen deshalb Herrn Heil, ob der Wortlaut des von ADN zitierten Telegramms mit dem Wortlaut seines Telegramms an den Bundespräsidenten übereinstimmt. Die Öffentlichkeit hat in diesem Falle ein Recht darauf, von Herrn Heil darüber Aufschluß zu bekommen. Schon um in Zukunft auch trotz Tarnorganisationen zu wissen, was Geisteskind dieser Herr ist, der offenbar glaubt, auch nach 1945 die Sprache des Dritten Reiches, wenn auch nur in roter Verbrümmung, anwenden zu können.

Offenbarungsgeld

Bisher haben von den vier Männern, die um die Ehre des Präsidenten und Vizepräsidenten der USA streiten, drei Rechenbücher über ihr Einkommen und Einkommen abgeleitet: Stevenson und sein Gefährte Sparkman, ferner Eisenbergers Vizekandidat, Senator Nixon. Und man wartet jedermann darauf, ob oder daß auch der ehemalige Generalstaatsanwalt der größten Allianz der Geschichte, des Atlantikpakt, den finanziellen Offenbarungsgeld ablegt. Wie erfahren alles, was sonst des Bank- und Finanzgeheimnisses eines ordentlichen Bürgers ausmacht. Stevenson und Nixon geben auch die Herkunft und Verwendung politischer Fonds bekannt, die den Anstoß zu diesem Exhibitionismus geben. Es kamen keine platonischen Origin an den Tag. Alder es war auch kein schöner Anblick. Zwar wird parlamentarischer Eifer verzeihbar, es sei nur gut, wenn man die Großen zwingt, sich selbst bis auf Haarspitze Hemd auszuziehen, damit man wissen, ob alles sauber sei. Präsident Truman will die andere Bekannte noch fadern übermitteln, daß es den Kongress auffordere, ein Gesetz anzunehmen, das jedes Parlamentenmitglied, jeden Minister und hohen Regierungsbeamten zwingen soll, die Öffentlichkeit die Herkunft aller amtlichen und privaten Beträge zugänglich zu machen. Von freiwilligen nun erzwungenen Offenbarungsgeld ist es also nicht weit, nicht weit vielleicht auch von diesen Selbstbekennnissen der Demokratien zu den Selbstkennnissen in den Volkodemokratien. So sind Kurzklänge zwischen Demokratie und Volkodemokratie nicht unmöglich. Das Bedenkliche aber ist, daß diese neue Praxis einen Falschzustand bis in die höchsten Spitzen der größten Macht dieser Erde unterstellt: Muß man annehmen, daß in den Ver. Staaten jeder Präsidentenkandidat, Minister, Staatssekretär, Gouverneur, Senator und Abgeordneter zunächst einmal so lange als korrupt zu gelten hat, bis er sich durch den Nachweis seiner Redlichkeit gerechtfertigt hat? Ist es

Landwirtschaftsnöte und Flüchtlingsorgen

Lebhafte Debatten in der Verfassungsgebenden Landesversammlung
Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

Stuttgart — Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des baden-württembergischen Landtags standen nicht weniger als 24 Punkte, von denen aber nur 7 erledigt werden konnten. Es begann mit einer großen Debatte über die Nöte der Flüchtlinge und Evakuierten, die ausgetilgt werden war durch einen Antrag des Pforzheimer Oberbürgermeisters Dr. Brandenburg, der eine Schenkung der bombengeschädigten Städte, vor allem Pforzheim, bei der Belegung mit weiteren Flüchtlingen verlangte.

Dr. Brandenburg erklärte, daß Pforzheim noch nicht einmal in der Lage sei, seinen Tausenden von Evakuierten Arbeitsplätze zu geben und daß seine Einwohnerzahl so erheblich zurückgegangen sei, daß es den Anforderungen auf Bereitstellung von Wohnraum für weitere Flüchtlinge aus dem überfüllten Flüchtlingslager bei Karlsruhe nicht nachkommen könne.

Für das Ministerium für Heimatvertriebene und Kriegsgeschädigte erklärte Minister Fiedler, daß nach den Bestimmungen des von Bundestag aufgestellten Bundesgesetzes zur Zeit in Baden-Württemberg täglich 100 Personen aus der Sowjetzone einfinden würden, für die Unterkunft geschaffen werden müsse. Das Lager in Karlsruhe-Gottseusee sei schon reiflich mit 800 Personen überfüllt und in dem Lager Altschwab bei Rastatt seien weitere 400 Plätze belegt. Es bestohe kaum mehr eine Möglichkeit für das Land, von sich aus diesen dringenden Wohnungsbedarf gerecht zu werden. Das Angelegene würde dem zuständigen Landtagsausschuß überlassen.

Das zweite Hauptthema der Tagesordnung war die große Notlage der Landwirtschaft, die durch die unerhörte Trockenheit dieses Sommers eingeleitet ist. Der Abgeordnete Stoop (CDU) begründete eine Große Anfrage seiner Fraktion, Landwirtschaftsminister Herrmann stellte fest, daß schwere Schäden insbesondere im badischen Rheintal, auf der Baur, in der Hardt, im Odenwald, Reuland und im Schwarzwald eingetreten seien. Das Ministerium habe bereits mit den Agrar-Kredit-Instituten Verhandlungen aufgenommen, um diesen verbilligte Kredite zu Verfügung zu stellen, die zum Ankauf von Bauhof, Kraftfutter, Saatgut und Düngemitteln verwendet werden sollen. Darüberhinaus werden mit den zuständigen Bundesstellen Verhandlungen aufgenommen, um eine Bereitstellung von verbilligten Futtermitteln durch den Bund zu erreichen. Um den Notverkäufen an Vieh zu sinkenden Preisen entgegenzutreten, habe die Einkaufs- und Vorratsstelle seit dem 13. August bereits 933 Stück Großvieh aufgekauft.

Auch hier wurde in einer Debatte, in der auch der Abgeordnete Kühn auf die besonders hohen Schäden im Kreis Rastatt, die allein auf 6 Millionen Mark beziffert werden, hinwies, beschlossen, die Anträge dem zuständigen Landwirtschaftsausschuß zu überweisen, nachdem auch der Finanzminister eine wohlwollende Behandlung der geschädigten Landwirte durch die Oberrheinischen Landesregierung zugesagt hatte.

Eine Anfrage des Abg. Dr. Werber führte zu größeren Debatten über den Staatshaushalt, wobei Minister Frank darauf hinwies, daß durch die schwierige Zusammenfassung der drei Länder der Etat nur schrittweise fertiggestellt werden könne. Er hoffte aber, der Verfassungsgebenden Landesversammlung bis zum 26. Oktober mindestens einen Teil des Etats vorlegen zu können. Abgeordneter Möller verteidigte das Finanzministerium und wies darauf hin, daß auch der Bund mehrere Jahre lang mit sogenannten Übernahmegeräten ausgekommen sei.

Den vierten Hauptpunkt bildete eine Große Anfrage des Abgeordneten Werber über den Personalaufbau und die Aufgaben des Ministeriums für Heimatvertriebene und Kriegsgeschädigte. Dr. Werber machte hierbei die

schon so feil im Staate Dänemark? Man muß sich auf diese geradeste totalitäre Weise vor dem Verdacht schützen, daß man ein Schurke ist? Nun, zur Demokratie hat von jeder die Anfälligkeit für Korruption und Nepotismus gehört, wie die Erbende zum Menschen. Aber so verrotten ist die amerikanische Demokratie nicht, wie die Wahlmanager sie heute dem Ausland hinhalten. Trotzdem leidet das Ansehen der Ver. Staaten darunter. Stalin, der ja an die Entartung der kapitalistischen Demokratie glaubt, sieht sich bestärkt und macht davon Gebrauch. Die Ver. Staaten sind aber heute so Führerstaat der ganzen freien Welt, daß auch die Wahlmanager Bedeutung bekommen.

aufsehenerregende Erhöhung, daß in den Koalitionsverhandlungen von April die Schaffung einer Treuhandgesellschaft beschlossen worden sei, die von Staat finanziert werde und hauptsächlich von Landesvertriebene der Heimatvertriebenen geleitet werde solle. Man spreche hierbei von 200 000 Mark verlorenen Zuschuß und etwa 1 Million verlorener Staatskredite. Die Pläne dieser Treuhandgesellschaft würden sicherlich erhebliche Aufheben bei den privaten Besagensechaften, den Landes-kreditinstituten und anderen betroffenen Kreisen erregen. Seiner Ansicht nach handele es sich hier um die großartigste Organisation zur Finanzierung des BME und der mit ihm betroffenen Gruppen, während andere Landesmannschaften und Organisationen ausgeschlossen blieben.

Minister Fiedler gab in seiner Gegenüberhaltung bekannt, daß das Ministerium von dem ihm bisher zur Verfügung gestellten Mitteln von etwas über einer Viertelmillion nur knapp die Hälfte verbraucht habe. Das Ministerium solle nicht das Monopol eines Verbandes sein, sondern er werde alle Organisationen der Heimatvertriebenen, der Kriegsgeschädigten und der Iler gerecht berücksichtigen. Die Schaffung einer Treuhandgesellschaft verteidigte der Minister mit dem Hinweis, daß die Mittel, die für den Wohnungsbau der Flüchtlinge vorgesehen gewesen seien, nicht immer diesen wirklich zugekommen seien. Er werde darüber aber noch in aller Öffentlichkeit berichten. Die Debatte konnte nicht zu Ende geführt werden, und dieses beide Thema dürfte bei der nächsten Sitzung des Plenums am 15. Oktober eine erhebliche Rolle spielen.

Finanzminister Dr. Carl Frack erklärte in Beantwortung einer Kleinen Anfrage mitbreiter

CDU-Abgeordneter, daß die Verschickung der Regierungserklärung durch Ministerpräsident Dr. Reichold-Maler als Postwurfsendung 78 BT DM gekostet habe. Das sei infolge der damaligen Druckertreue notwendig gewesen. Auch die Bundesregierung habe aus diesem Anlaß ihr Bulletin in einer Auflage von einer Million Exemplaren herausgegeben.

Warnung vor christlich getarnten kommunistischen Veranstaltungen

Stuttgart (Ev.) Der Evangelische Pressedienst ward vor Versuchen der Kommunisten, in getarnter Form, evangelische Kreise für ihre politischen Zwecke zu gewinnen. So sei in Odenwald mit Zustimmung der Gemeindeverwaltung ein kommunistisch geleitetes Jugendlager veranstaltet worden. Der Vertreter der Veranstalter des Lagers habe sich bei dem Beginn der Verhandlungen mit dem Bürgermeister als Geschäftsführer einer evangelischen „Gemeinschaft zum Schutz des Kindes“ vorgestellt. Der kommunistische Charakter des Lagers habe sich erst nachher herausgestellt.

In Stuttgart, so heißt es weiter, habe ein „Christlicher Arbeitskreis für den Frieden“ ein Vortragereis angekündigt, in der ein niederkurbischer Pfarrer sprechen sollte. Die Vorträge hätten zwar nicht stattgefunden, aber eine nähere Untersuchung habe ergeben, daß im Hintergrund dieser Veranstaltung Gustav Adolf aus Stuttgart-Degerloch gestanden habe, der sich, wie der Evangelische Pressedienst erklärt, unrichtig als Pastor, bei seinem Auftreten in der Sowjetzone gelegentlich als „Bischof“ bezeichne und mit der Kirche nichts, um so mehr aber mit der SED-Politik zu tun habe.

Prälat Hartenstein gestorben

Stuttgart (dpa). Prälat Dr. Karl Hartenstein, Mitglied des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland, erlag in der Nacht zum Mittwoch im Alter von 88 Jahren einer akuten Kreislaufstörung.

Der westliche „Bärendienst“ an Österreich

Österreich auch über die Westmächte enttäuscht — Das Staatsvertrags-Dilemma

Von unserem Korrespondenten Raymond Hörhager

Grundlage von den Westmächten einseitig akzeptiert worden wäre.

Das Argument der Westmächte, dieser für die Zeit von vier Jahren bestimmte Entwurf sei hinsichtlich der wirtschaftlichen Konzeptionen an die Sowjetunion (u. a. 150 Mill. Dollar Abkündigung für das deutsche Eigentum in der Sowjetzone überholt, wird als durchaus richtig anerkannt, jedoch nach Auffassung vieler Kritiker der Weg zu einer auch für die Sowjets annehmbaren Revision der weiserzeit den Russen eingeräumten wirtschaftlichen Konzeptionen durch den Vertragsvorschlag versperrt. Der Kurzvertrag nicht bekanntlich die sofortige bedingungslose Räumung Österreich unter Verzicht wirtschaftlicher Zugeständnisse vor. Mit anderen Worten: Ein Großteil der westlich orientierten Öffentlichkeit ist der Auffassung, daß die drei Westmächte mit dem Kurzvertragsvorschlag Österreich einen Bärendienst erwiesen haben.

Die schönen Reden, die in den letzten Wochen und Monaten von verschiedenen westlichen Staatsmännern bei ihren offiziellen Besuchen in Wien über die Notwendigkeit der Wiederherstellung der österreichischen Souveränität gehalten wurden, sowie ihre Verabredungen, daß nichts unversucht gelassen werde, um das Staatsvertrags-Dilemma zu überwinden, wird als ein schwacher Trost empfunden. Uns Österreichern hängen die Besatzungen, aber auch die alljährlich wiederkehrenden, offen gestanden zum Hals heraus“ schrieb dieser Tage die Wiener „Arbeiterstimme“. Das ist eine Meinung, die man überall bei dem Mann auf der Straße hören kann, wenn das Gespräch auf das Staatsvertrags-Dilemma kommt.

Als letzte Hoffnung bleibt den Österreichern nur noch die UNO, bei deren Generalversammlung in den nächsten Wochen die österreichische Frage aufgreift werden soll. Die österreichische Regierung hat vor einiger Zeit alle UNO-Staaten durch ein großes Memorandum mit Unterlagen versorgt, worin dargestellt wird, um was es geht. Diesem Zweck dienen u. a. auch die Staatsbesuche Dr. Fieles in den Hauptstädten der westlichen Besatzungsmächte. Der Bundeskanzler führt in der zweiten Oktoberhälfte nach Belgien und Luxemburg, um auch dort Unterstützung für die Sache Österreichs zu gewinnen, die auf Grund des Besuchs des Außenministers Dr. Graber in Rio de Janeiro vor dem UNO-Forum zur Sprache gebracht werden wird.

Ist die letzte Hoffnung Österreichs eine tragwürdige Hoffnung? Wird ein Appell der UNO-Mehrheit an die vier Besatzungsmächte, den Staatsvertrag abzumildern, die jetzige Situation ändern? Wie man darüber an maßgebender österreichischer Stelle denkt, zeigt am besten, daß man am Ballhausplatz ursprünglich eine Klage gegen die Sowjetunion vor der UNO einreichen lassen wollte. Von diesen Plänen hat jedoch die Bundesregierung nach Rücksprache mit den Westmächten Abstand genommen, da die Öffentlichkeit verärgert würde, wegen Österreichs eine behdrliche Verachthung der internationalen Situation herbeizuführen.

Kleinbildkamas im Dienste Stalins

Karlsruhe (Ev. Ber.). Der Oberbundesanwalt hat gegen den 44 Jahre alten Leiter des Büros für innerdeutschen Handel Ludwig Weis in Frankfurt-Höchst die Eröffnung der Voruntersuchung wegen versuchten Landesverrats und Betätigung für einen fremden Nachrichtenendienst beantragt. Weis stand nach den bisherigen Ermittlungen im Dienste eines fremden Nachrichtenapparats und hat für diesen vertrauliche und teilweise militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art zu beschaffen versucht. Er wurde Ende August verhaftet, als er von einem seiner Agenten geheime Informationen entgegennahm und ihm neue Anweisungen und Geld geben wollte.

Die Agenten, die für die Sowjetionenregierung arbeiteten, waren mit Kleinbildkamas ausgerüstet, mit denen sie Dokumente und Schriftstücke besonders von Bundesdienststellen, die mit den vorbereitenden Arbeiten für eine europäische Verteidigung beschäftigt sind, festzuhalten versuchten.

Gleichzeitig beantragte der Oberbundesanwalt gegen den Hausmeister Johann Kraus in Frankfurt-Höchst, der Weis bei seiner Tätigkeit unterstützte und Mitglied der Kommunistischen Partei ist, die Voruntersuchung wegen Bestreben zu den genannten Verfehlungen zu eröffnen. Beide Beschuldigten befinden sich seit dem 22. August in Haft.

Brecht kommt vor das Landgericht

Karlsruhe (Ev. Ber.). Der zweite Strafsenat des Bundesgerichtshofes hat das Verfahren gegen den Gelegenheitsarbeiter Reinhold Brecht, der im Januar einen militärischen Sprengstoffanschlag auf das Gebäude des Bundesverfassungsgerichtes verübte, an die Strafkammer des Landgerichtes Karlsruhe überwiesen. Der Oberbundesanwalt erhob gegen Brecht Anklage wegen Sprengstoffverbrechens und wegen Zerstörung im Sinne des § 21 des Strafgesetzbuches.

Wir sind fern vom Paradies

Copyright by Oetzel & Jäger

32. Fortsetzung

ROMAN VON DORIS LICKE

„Aber“, wandte Raymondo verzweifelt ein, „wenn er aber nun Inupitischen stirbt? Bitte, bitte, laß mich doch zu ihm!“

„Wenn eine derartige Gefahr bestünde, hätte Champuis dich längst benachrichtigt, ich habe ihn andrücklich darum gebeten.“

„Danke“, sagte Raymondo tonlos und setzte sich wieder, „ich — ich habe kein Glück auf der Welt!“

Brillard war nahe daran, sich durch den echten Jammer in diesen Worten verletzt zu fühlen, doch wies er sich sofort selbst zur Ordnung. Man dürfe einem jungen Gesandte wie Raymondo, das mit solcher Liebe an seinen Vater hing, in einem derartigen Moment die Worte nicht auf die Goldwaage legen. Vielleicht hatte sie damit auch nur ausdrücken wollen, daß ihr immer, wenn sie glücklich sein wollte, etwas dazwischenkam. Sie tat ihm aufrichtig leid, wie sie ihm leidet und verstört gegenüberstand und ihr Taschentuch nervös in den Händen zerknüllte.

„Wie furchtbar ist dieses Warten“, stöhnte sie auf, „wenn es um das Leben eines geliebten Menschen geht! Wenn Vater stirbt — das ist nicht auszumachen.“

„Wir werden alles für ihn tun, was in menschlichen Kräften liegt“, versprach er, um sie zu beruhigen. „Es soll ihm an nichts fehlen.“

„Er hat sie an sich denken dürfen, immer hat er über seine Kräfte arbeiten müssen, in dieser dunklen, traurigen Werkstatt, in der er nicht einmal ein Stillechen Himmel sah! Und ewig hat er umsonst davon geträumt, einmal für eine

Perienwoche in seine geliebte Bretagne und ans Meer zurückkehren zu können.“

Brillard lauschte der leisen, klingenden Stimme nach, und zum erstenmal in seinem im Überfluß verbrachten Leben rührte ihm die Tragik der Armen wirklich ans Herz. Er fühlte etwas wie Scham, daß er bisher so gedankenlos an ihr vorübergegangen und diesem gültigen, einfachen Mann, der doch der Vater seiner Raymondo war, den Wunsch seines Herzens, das Meer wiederzusehen, nicht erfüllt hätte. Wie leicht wäre ihm das mit seinem schnellen Wagen möglich gewesen, hätte er sich nicht dieser armeneligen zukünftigen Verwandtschaft ständig geschämt.

Eodlich klingelte das Telefon, und Brillard nahm, ohne selbst mehr als das Nötigste zu sagen, Champuis Bericht entgegen. Für Raymondos verzweifelte Ungeduld dauerte es lange.

„Wie ist es?“ fragte sie, kaum daß er den Hörer aufgelegt hatte.

„Eine akute Lebensgefahr besteht im Moment nicht.“

„Aber sonst? Kann er wieder gesund werden?“

„Ich weiß nicht — es steht wohl recht ernst.“

„Sag mir die Wahrheit: muß er sterben?“

„Kind, wir sterben alle einmal.“

„Du weicht mir aus“, sagte Raymondo traurig. „Und ich, verstehe, was das bedeutet. Kommt du jetzt gleich mit?“

Brillard mußte, so unerträglich ihm das auch vorkam, wohl oder übel bei Marie Rochat in der schrecklichen Küche sitzen bleiben, während

Raymondo in die Schlafstube zu ihrem schwerkranken Vater ging. Sie wollte, daß er nur ein paar Worte mit ihm spräche und ihn bei Bedarf auftragen dürfe. Seit ihrer Verbindung vor drei Wochen hatte sie ihn nicht wieder gesehen; daß sie ihn absichtlich gemieden, lag ihr nun wie eine Zentnerlast auf der Brust.

„Ray“, flüsterte Rochat erregt, „das ist aber lieb, daß du kommst.“

„Wie fühlst du dich, Vater?“

„Ich habe euch einen Schrecken eingejagt; aber mach kein so trauriges Gesicht, meine Kleine, noch lebe ich ja.“

„Der Arzt hat gesagt, daß du nicht viel sprechen darfst.“

„Aber ich habe dich doch so lange nicht mehr gesehen, Kind. Warum bist du mir denn — aus dem Weg — gegangen?“ Rochat verstummte, von Husten geschüttelt. Als seine abgegrönte Hand das Taschentuch zum Munde führte, sah Raymondo wohl die schwache, rote Spur, die er darauf hinterließ, und ihr Herz klopfte laut und schmerzhaft vor ungeliebter Angst.

„Bitte, lieber Vater, sprich nicht mehr, es schadet dir! Du weißt ja auch selbst, warum ich nicht gekommen bin, ich mußte mich zuerst an das Neue gewöhnen.“

„Und — ist es dir gelungen?“ fragte er kaum hörbar.

„Ich würde es gut haben bei ihm, Vater.“

„Das wünschste ich dir.“

Brillard sah inzwischen in der traurigen Armeeküche wie auf Nadeln.

„Wenn sie ihn nur nicht küßt, ich hätte sie davor warnen sollen, sie ist in solchen Dingen so schamlos“, dachte er nervös, aber er fühlte bei dieser Vorstellung mehr Abscheu im eigenen Interesse, als Besorgnis um sie. Alles, was ihn hier umgab, die verkrüppelten Wände, die nassen Laken im Hintergrund, die auf der Erde spielenden halbbacken Krieger und vor allem das lauernde, ewig nach Vorteilen ausstehende

Gesicht der Frau setzten in fast unerträglicher Weise an seinem Nerven. Er schwor sich mit einem Schauer des Widerwillens, daß er zum letztenmal hierher gekommen sei und unter allen Umständen versuchen müsse, auch Raymondo für immer aus diesen beschämenden Bindungen zu lösen. Als sie nach etwa zehn ihm endlos scheinenden Minuten wieder zum Vorschein kam, stand er sofort auf und führte sie an der versteinten Marie vorbei zu seinem Wagen hinaus. Während der ganzen Heimfahrt fand er, obwohl er sich ehrlich darum bemühte, kein gutes Wort, das er ihr sagen könnte. Er versuchte vergebens, sich aus der peinlichen Vorstellung zu lösen, daß sie, seine zukünftige Frau, ein Teil dieser gräßlichen, armeneligen Kleinwelt war. Auf einmal wollte ihm seine Absicht, sie aus dem proletarischen Boden, aus dem sie stammte, in seine vornehme Welt zu verpflanzen, geradezu als die Verurteilung eines unzulässigen, helfenden Knaben erscheinen. Die Vorstellung, was Champuis, der von seinem wackrigen Verhältnis zu Raymondo noch nichts wußte, und so berote heftig seinen Fehler, ihn an Stelle eines unbedingten Fremden zu Rochat geschickt und ihm so Einblick in die Verhältnisse gewährt zu haben. Als er Raymondos gute Nacht wünschte, konnte er sich nicht überwinden, sie wie sonst auf den Mund zu küssen. Sie aber merkte es, in ihre schmerzlichen Gedanken versunken, nicht.

XL

Wenn Brillard sich auch von diesem Tage an mit unmerklicher Deutlichkeit jeder persönlichen Kontaktaufnahme mit Raymondos Familie enthält, so konnte man ihm doch nicht nachsagen, daß er sein Wort nicht gehalten hätte. Albert Rochat war bei einem tüchtigen Elektromeister in die Lehre getreten, und Brillard hatte ohne mit der Wimper zu zucken die volle verlangte Lehrsumme auf einmal erlegt.

Der schwerkranken Vater war der hochgradigen Ansteckungsgefahr wegen von seiner Familie getrennt und in die Langenabteilung eines der feinsten Pariser Spitäler verlegt worden. Rochat hatte, da Brillard für die Kosten auftrug, keinen Versuch gemacht, sich der ärztlichen Anordnung zu widersetzen. In seinem außerordentlichen Schwächezustand empfand er die Stille des Krankenhauses und die für einen Mann seines Standes seltene Möglichkeit des Alleinseins als unermeßliche Wohltat. Wie oft hatte er sich in der engen, überfüllten Wohnung nach solcher Stille gesehnt. Er gedachte täglich dankbar Brillards Freigebigkeit, die ihm die Erfüllung dieses Wunsches ermöglicht hatte.

Raymondo besuchte ihn täglich, obwohl sie fühlte, daß es ihrem Verlobten nicht recht war. So willig sie sich sonst ihm und anderen unterordnete, das Recht, ihrem Vater diese Leidenszeit durch ihre Gegenwart zu verschonen, ließ sie sich nicht nehmen. Durch ihre Sorge abgelenkt, spürte sie die Entferntheit, die sich seit dem Tage der Erkrankung ihres Vaters zwischen Brillard und ihr anzubahnen begann, erst spät. Zuweilen, wenn ihr gewohnter Spitalbesuch am Vormittag während Victorians Unterrichtsstunden aus irgendwelchen Gründen nicht möglich gewesen war, mußte sie sogar dem Kinde um ihres geliebten Kranken willen ihre Gegenwart entziehen. Victorien hatte jedoch nicht den mindesten Willen, sich in diese zweitrangige Rolle, die er auf einmal spielen sollte, zu schicken. Sobald Raymondo das Haus ohne ihn verließ, starrte er ihr vom Fenster aus finster und voll wütender Eifersucht nach. In den Stunden ihrer Abwesenheit konnte er ein kleiner Teufel sein, der das ganze Haus in Atem hielt und die Dienstboten herumsetzte. Der junge Hauslehrer hatte es keine zehn Tage mit ihm ausgehalten, sein Ziel war ein noch jugendlicher Peter mit seiner Ausbildung beauftragt.

Fortsetzung folgt

Zum Tode von Rudolf Fuchs

Hagnau (K. Se.) Dr. jur. Dr.-Ing. e. h. Rudolf Fuchs, Ministerialdirektor, ist im 80. Lebensjahr in Hagnau am Bodensee gestorben. Er war zuletzt bis Anfang 1951 Präsident der Wasser- und Straßenbauverwaltung im Bad. Finanz- und Wirtschaftsministerium.

In Heidelberg bei Bruchsal geboren, studierte Fuchs nach seiner Schulzeit Bauingenieurwesen an der Technischen Hochschule Karlsruhe, wurde 1896 Ingenieurpraktikant in der badischen Verwaltung und 1898 Regierungsbaumeister. Im Bestreben, sich der werktätigen Arbeiter anzunähern, trat er zur Fabrikinspektion (Gewerbeaufsicht) über, gehörte dieser bis 1903 als Fabrikinspektor an und erwarb auch den Grad eines Dr. jur. Nach fünfjähriger erfolgreicher Tätigkeit, sodann zum Zentralinspektor bei der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus ernannt, rückte er hier 1904 zum Baurat und Kollegiumsmitglied und 1908 zum Oberbaustat vor. Als 1919 das Arbeitsministerium entstand, wurde Dr. Fuchs dessen Ministerialdirektor, nach Aufhebung dieses Ministeriums Präsident der Wasser- und Straßenbauverwaltung.

In seinem neuen Amte konnte Dr. Fuchs eine ausgiebige Tätigkeit entfalten. Die Zentralkommission für die Rheinschifffahrt der Mannheimer Akte vom Jahre 1898 war durch den Verwaltervertrag 1919 von 6 auf 20 Mitglieder erweitert worden und bestand aus Mitgliedern von Frankreich, den deutschen Überstaaten, der Niederlande, der Schweiz, von Italien, Belgien und Großbritannien. Zu den vier deutschen Vertretern gehörte, als in der Zentralkommission zu Straßburg die entscheidenden Verhandlungen über den französischen Seitenkanal und die von der Wasser- und Straßenbauverwaltung für die Schweiz bearbeiteten Rheinregulierungspläne Kehl—Straßburg—Leien stattfanden, von Baden aus Dr. Fuchs als Bevollmächtigter. Mit ausgiebiger Wirkung vertrat er in den von 1921 bis 1925 dauernden Verhandlungen die deutschen Belange gemeinsam mit denen der Schweiz.

Bei Sonderversandlungen mit der Schweiz über die Ausführung der oben genannten Rheinregulierung und die Kanalisierung des Hochrheins, sodann beim Abschluss des Staatsvertrages vom 28. März 1929 zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Deutschen Reich über die Fuchs maßgebend einwirkend. Die erzielten Ergebnisse waren und sind heute noch von bedeutender Tragweite für die Rheinschifffahrt, die Wasserkraftnutzung am Hochrhein, wie überhaupt für die Gesamtwirtschaft von Baden.

In Anerkennung des verdienstvollen Wirkens von Ministerialdirektor Dr. Fuchs verlieh ihm die Technische Hochschule Karlsruhe im Oktober 1925 die Würde eines Dr.-Ing. e. h.

Internationales Verkehrszentrum bei Breisach?

Sensationelle Vorschläge badischer und elbassischer Gemeinden zur Seitenkanalfrage

Breisach (Sa). In einem Augenblick, da Frankreich den elbassischen Rheintal- und Elbsalztal-Verkehr unter Einsatz gewaltiger finanzieller und technischer Mittel Meter um Meter weiterbringt und die Gefahren einer ausgedehnten Verstärkung sowohl im Elbsalztal als auch in Baden immer näher rücken, haben die badische Grenzstadt Breisach und die ihr gegenüberliegenden elbassischen Rheingemeinden einschließlich der Stadt Colmar in getrennten Denkschriften ihren übergeordneten Behörden Vorschläge unterbreitet, die in die lebhafteste Diskussion um die Frage des Rheintal-Verkehrs eine völlig neue Note bringen werden.

Breisacher Lösung
Die Verfasser der beiden Denkschriften bejahen den Ausbau des Seitenkanals, schlagen aber für den engeren Raum um Breisach eine Lösung vor, die auch für die unmittelbar betroffenen Gemeinden erträglich wäre. Die Denkschrift der Stadt Breisach, deren Initiator der Breisacher Bürgermeister Karl Bueb ist, wurde allen zuständigen Regierungsbehörden, den Verbänden der Wasserwirtschaft, vor allem dem Oberrheinischen Wasserstraßen- und Schifffahrtsverband in Mannheim und interessierten Kreisen der Wirtschaft überreicht. Sie ist auch im benachbarten Elbsalztal bekannt. Die elbassischen Rheingemeinden haben ihre Denkschrift an das Mittel der Rats der Republik, Senator Kalb in Colmar, gerichtet, der bereits zugesagt hat, sich im Sinne der Denkschrift bei den Regierungsstellen einzusetzen. Die Vorschläge, die auf eine veränderte, den wirtschaftlichen Interessen der beiderseitigen Bevölkerung Rechnung tragende Lösung der Seitenkanalfrage im Raum Breisach abzielen, erfordern einerseits eine wahrhaft stonische Zustimmung der Bewohner des badischen und elbassischen Grenzgebietes, durch die materielle Versteppung der oberrheinischen Tiefebene wird auch der politischen und kulturellen Entwicklung in diesem Lande der fruchtbare Boden entzogen, heißt es in der Denkschrift der Stadt Breisach. Bekanntlich hat sich die Bevölkerung von Breisach bereits vor über zwei Jahren in einer Volksabstimmung mit über 95 Prozent für den baldigen europäischen Zusammenstoß ausgesprochen.

Stammur im Rhein
Die Denkschrift der Stadt Breisach geht von der Überlegung aus, daß der in den Nachkriegsjahren mit einem Kostenaufwand von

etwa 80000 DM wieder aufgebaute Rheintal-Verkehrszentrum Breisach im Interesse der Stadt und der Wirtschaft des ganzen Hinterlandes unter allen Umständen erhalten werden muß und durch den Weiterbau des Seitenkanals in seiner Existenz nicht bedroht werden darf. Dieser Umschlagplatz verzeichnet einen Jahresumsatz von rund 100000 Tonnen. Neunzehntausend können auf einer Sonderverladerrampe täglich bis zu 600 Tonnen Kalk verladen werden. Nach dem Plan von Bürgermeister Bueb wird der Breisacher Rheintalumschlag auch dann noch aufrechterhalten werden können, wenn der Seitenkanal in einigen Jahren die Höhe von Breisach erreicht hat. Aus dem Seitenkanal, der sich den französischen Plänen zwischen Neu-Breisach und Breisach nur wenige hundert Meter vom Rheintal entfernt verlaufen wird, soll nämlich auch dem Breisacher Vordelbach ein Suchkanal zum Rhein gezogen werden, der etwa auf Höhe des Breisacher Rheintalumschlagplatzes in den Rhein einmündet. Etwa zwei Kilometer unterhalb von Breisach soll das im Rhein verbleibende Wasser durch eine Staumauer im Rhein angestaut werden, so daß auf eine Länge von etwa 6 bis 8 Kilometer flussaufwärts von Breisach ein gestautes Flußbett vorhanden wäre, dessen Wasserspiegel mit dem des Seitenkanals ausreichten würde. Somit könnten dann jederzeit Schiffe aus dem Kanal der Straßburg mit Basel verbindet, in das gestaute Rheintal auslaufen und im Breisacher Umschlagplatz be- oder entladen werden. Sollte es nicht möglich sein, das Wasserspiegel im gestauten Strombett und im Kanal auf gleicher Höhe zu halten, so wäre lediglich im Strohkanal eine Staumauer einzubauen. Das „Rheintal“ Rhein, das nach Ableitung des Stromes in den Kanal unterhalb von Basel noch durch den Rhein fließt, würde ausreichen, bei Breisach das mit einer Staumauer abgeriegelte Strombett zu füllen. Durch das ständige Abfließen überschüssiger Wassermassen über die Staumauer würde auch den Rheingemeinden unterhalb von Breisach das Wasser nicht „abgegraben“.

Der elbassische Vorschlag
Die geplante Rheinstaumauer soll unter Ausnutzung eines bereits am badischen Flußufer stehenden großen Brückenpfeilers gebaut werden, der während des Krieges für eine geplante Autobahnüberführung über den Rhein etwa vier Kilometer unterhalb von Breisach eingesetzt wurde. Diese einfache und mit geringen Kosten realisierbare Lösung hätte außerdem den großen Vorteil, die Land- und Forstwirtschaft auf dem badischen und elbassischen Ufer beiderseits Breisach mindestens auf eine Strecke von 10 bis 13 Kilometer in Nord-Südrichtung vor der drohenden Grundwassersteigerung zu bewahren.

Diesen Plänen der Stadt Breisach sind von die elbassischen Rheingemeinden mit einem eigenen Vorschlag entgegengekommen. Auch auf elbassischer Seite ist man seit Jahren um die Zukunft der dortigen Land- und Forstwirtschaft ernstlich besorgt, weil man weiß, daß durch den Bau des Seitenkanals, der mitten durch die fruchtbare elbassische Rheintal-ebene führt, der Grundwasserpegel um mehrere Meter ansteigt. Außerdem sind die Gemeinden um Neu-Breisach und vor allem die Stadt Colmar seit Jahr und Tag über das vom französischen Verkehrsministerium verhängte Verbot einer Wiederbetriebnahme der Eisenbahnlinie Neu-Breisach—Breisach empört. Wiederholt haben elbassische Wirtschaftskreise den Wiederaufbau der Eisenbahnbrücke bei Breisach gefordert, damit der für den gegenseitigen Güterausgleich drängende notwendige Eisenbahnverkehr über den Rhein baldigst wieder aufgenommen werden kann. Bei einer Volksbefragung in den interessierten Gemeinden wurden diese Forderungen auch von der elbassischen Bevölkerung unterstützt.

Die zuständigen französischen Stellen lehnen die Wiederbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Neu-Breisach—Rheinfelden mit der Begründung ab, daß dann in absehbarer Zeit der Bau einer zweiten Eisenbahnbrücke über den elbassischen Seitenkanal erforderlich wäre. Die Kanalpläne sollen aber am Kreuzungspunkt mit der Bahn eine Höhe von 15 Meter haben, was die Aufschüttung eines gewaltigen Eisenbahndammes zur Folge hätte.

Transeuropäische Autobahn
Die Denkschrift der elbassischen Gemeinden schlägt nun vor, den Seitenkanal dicht unter-

halb des geplanten Kraftwerks und der Schleuse Vogelrin bei Neu-Breisach wieder in das Strombett des Rheins einzuführen, am Rheintalumschlagplatz Breisach vorbeizuleiten und dicht oberhalb der bereits erwähnten Brückenpfeiler-Staumauer wieder auf elbassischen Boden abzuleiten. Der Seitenkanal würde somit auf einer Länge von rund vier Kilometer im Strombett des Rheins fließen. Die Behälter Neu-Breisach—Breisach würde nur eine Eisenbahnbrücke, nämlich die über den Rhein nötig haben und neben dem bereits bestehenden Breisacher Umschlagplatz könnten auch die elbassischen Rheingemeinden am linken Rheinufer einen eigenen Umschlag einrichten. Auf der Krone der Rheinstaumauer aber unterhalb von Breisach soll nach dem Plan der elbassischen Denkschrift eine trans-europäische Autobahn den Rhein überqueren. Diese Autobahn, die von amerikanischen Ingenieuren bereits entworfen ist, soll am Atlantischen Ozean ihren Ausgang nehmen und nach Überqueren des Rheins bei Breisach in die Autobahn Basel—Frankfurt einmünden.

Die Vorteile dieser ins Strombett verlegten Kanalführung wären außerordentlich groß. Die ungeheuren Kosten für den etwa 3 Kilometer langen Kanal auf elbassischen Böden würden wegfallen. Das alte und das neue Breisach hätten ihren Rheintalumschlag. Die Landwirtschaft beiderseits des Stroms hätte sich nicht über Versteppung zu beklagen und die Wiederbetriebnahme der Eisenbahnlinie über den Rhein wäre ohne die Anlage technischer Eisenbauten zu ermöglichen. Es bleibt zu hoffen, daß diese Denkschriften bei den zuständigen französischen Regierungsteilen mit der ihnen gebührenden Sorgfalt geprüft werden. Die Bereitschaft zur Verwirklichung der in ihnen vorgeschlagenen Pläne wäre ein Beweis europäischen Denkens und hätte eine Beruhigung in der elbassischen und badischen Bevölkerung zur Folge, die man sicherlich nur begrüßen könnte.



Malercher Altstadtstraße. Bild: Schöninger

Im Elsass bescheidener Mittelberst
Auf einer Generalversammlung der elbassischen Weinbauern in Schlettstadt wurde bekanntgegeben, daß in den elbassischen Weinbaugebieten eine „bescheidene Mittelberst“ bevorsteht. Der Gütegrad lasse jedoch nichts zu wünschen übrig. Bereits jetzt überreifen die Mostgewichte versuchsweise geerntete Trauben die letztjährigen bei weitem. Im Elsass soll die Weinlese noch diese Woche beginnen.

Kein Arzt aus Leidenschaft

Zweieinhalb Jahre Gefängnis für A. Schlemann — Niemand fühlte sich geschädigt

Karlsruhe. Die große Strafkammer des Landgerichts verurteilte gestern den 29 Jahre alten verheirateten Albert Paul Schlemann aus Hamburg zu zweieinhalb Jahren Gefängnis. Er war des Diebstahls, der Urkundenfälschung, der Betrugs und des versuchten Betrugs schuldig befunden worden. Seine Ehefrau Olga erhielt wegen Beihilfe in zwei Betrugsfällen eine Gefängnisstrafe von fünf Wochen.

Nun ist der Fall des falschen Doktor Reuter aus Söllingen abgeschlossen. Niemand war in einem anderen Prozeß das Bildnis eines gestrandeten Menschen deutlicher geschildert worden. Zwei Gutachter sagten über ihn als Mensch und „Art“ aus. Prof. Dr. Neugebauer als Psychiater bezeichnete ihn zwar als laßig und hallo, für seine Taten aber voll verantwortlich. Er stammt aus einer Familie, in der alle Gegebenheiten für eine solche Existenz vorhanden waren.

Das Städtische Gesundheitsamt, dessen Vertreter erklärte, es sei Schlemann kein Fall von Fahrlässigkeit oder fahrläufiger Behandlung an seinen Patienten nachzuweisen, muß zugeben, daß der Angeklagte theoretisch zwar „schwamm“, aber als Praktiker bestehen konnte.

In der Urteilsbegründung weist der Vorsitzende des Gerichts, Landgerichtsdirektor Dr. Ernst dem Angeklagten nach, daß er kein Arzt aus Leidenschaft gewesen war, Schlemann habe aus seiner kriminellen Natur heraus gehandelt. Das Gericht ließ ihm ausste, daß er nicht wie gewissenlose Betrüger darauflos praktiziert und sich niemand durch seine Tätigkeit als Arzt betrogen oder geschädigt gefühlt habe.

Schlemann hatte zuvor mit einem gewissen Galgenhumor erklärt, es sei seltsam mit ihm.

Untertanen und Seehunde

Mannheim (Sa). Ein Angler will am Sonntagmorgen helle Lichtflecken mit Kondensstreifen in schneller Geschwindigkeit spiralförmig fliegend gesehen haben. Am Dienstagvormittag wollen zwei Fischer eine nicht minder sensationelle Beobachtung gemacht haben. Sie gaben an, zwei Seehunde hätten ihre zu Tal fahrenden Boote regelrecht angegriffen. Die Wasserschutzpolizei Mannheim ließ sich dazu überreden, der Sache nachzugehen, aber sie konnte keinen Seehund zwischen fliegende Untertanen oder Seehunde im Rhein, wer kann's beweisen?

Südwestdeutsche Umschau

Neustadt. Weinstraße (Sa). Jeder Bundesbürger wird künftig, falls er einen 100. Geburtstag erlebt, kostenlos eine gute Flasche Wein erhalten. Das zuständige Regierungsamt muß nur die Anzahl des Jubilars an den Festausschuß des deutschen Weinlesefestes in Neustadt, Schill 2, senden, dann dieser Ausschuß hat diesen Beschluß zum Weinlesefest am 4. Oktober gefaßt.

Weinheim (Sa). Die „Rheine Deutsche“, die Bergstraße, macht auch in diesen Wochen ihren Namen alle Ehre. Trotz des Regens der letzten Tage brachen an vielen Stellen die Blüten der Obstbäume und viele Ziersträucher zum zweiten Male auf. Zahlreiche Feindfliegen stehen in Blüte, während an anderen Orten die Zitronen reifen.

Mannheim (Sa). Im Sperrholzlager einer Holzfirma in Mannheim kam es am späten Dienstagabend zu einem Großbrand. Dem beträchtlichen Mengen Sperrholz und Preßstoffes zum Opfer befallen. Der Lagerstapel brannte völlig nieder. Der Material- und Gebäudeschaden wird mit insgesamt 80000 DM angesetzt. Trotz eingehender Untersuchung konnte die Brandursache noch nicht ermittelt werden.

Mannheim (Sa). In Neckarstadt konnte Oberbürgermeister Dr. Heimerich in Anwesenheit des US-Generalkonsuls Mr. Rice das Jugendheim Erlinhof seiner Bestimmung übergeben. Es entstand auf dem Fundamenten des ehemaligen Hl. Helms mit einem Zuschuß von 120000 DM aus dem Mc-Cloy-Fonds. Das weitestreichende, zweigeschossige Heim, dem ein ständisches Kinderzarten angegliedert ist, verfügt über moderne werkstoffliche Einrichtungen, z. B. über einen großen Keramik-Brennofen und rund 20 Räume verschiedener Art.

Achern. Die Bahnpolizei unterbricht zur Zeit einen Zwischenfall, der sich bei der Durchfahrt des Schnellzuges Basel-Frankfurt in Achern ereignete. Wie der Leiter des D-Zuges berichtet,

zischte ein Geschäft vorbei, daß in den Tender einhüllte.

Bühl. Bürgermeister Dr. Kist ist es gelungen, auch die zweite Hälfte auf dem mühsamen Weg zur Großlösung von Flüchtlingen auf der Gemarkung Böhl zu nehmen. Von den stromberühmten Nutzbürgern sprachen sich 236 für die Ablehnung. Es dagegen aus. Die am Bürgermützen Beteiligten mußten über eine durch den Bau einer soliden Siedlung einsetzende Verringerung des Nützens entscheiden. Damit ist eines der größten Schwierigkeiten, die von der amerikanischen lutherischen Kirche „godeschente“ Flüchtlingsstadt sich wirklich zu bekommen, überwunden.

Freiburg (Sa). Eine sechsgliedrige Rettungsgruppe der Bergwacht Schwarzwald hielt eine schwierige Absperrung am Hirsprungsteil im Hohenlocher ab. Die neue Rettungsgruppe besteht vorwiegend aus jungen Leuten, die durch erfahrene und bewährte Bergsteiger ausgebildet worden sind.

Mittelstadt. Der Landesoberbeirat der Volk- und Mittelschulen in Nordwürttemberg hat es in einem Brief an Ministerpräsident Dr. Maier / als wünschenswert bezeichnet, daß die Verwaltung der Volk-, Mittel- und Oberschulen von ein und derselben Stelle wahrgenommen wird. Nur so könnte die unbedingt notwendige Verbindung der verschiedenen Schularten ihre wechselseitige Beziehung und ihr einheitliches Weg auf die Dauer gewährleistet werden.

Biberach (Sa). Imitten der 16 alten und kranken Leute, die im Biberacher Heimkehrerheim ihren Lebensabend verbringen, konnte der Danziger Kaufmann Otto Weide mit seiner Gattin Margarethe geborene Franke das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern. Bundespräsident Dr. Heuss hat dem Ehepaar, das nach einer bitteren Flucht in Biberach eine neue Heimat gefunden hat, ein Glückwunschschreiben geschickt.

108 Grad Oechsle und eine Königin

Dreißig Jahre Winzergenossenschaft und Winzerfest in Neuweier

Neuweier. Während Mittelbadens Weinbaugebiete um die Oechsle-Grade ihrer diversen Burgunder weitläufig, spricht unaufrichtig der Regen über die Rebhänge. Die Winzer sind trotzdem zuversichtlich. Zwar steht die Qualität des Besten 1951 hinter der letztjährigen etwas zurück, doch zeigen die angelegten Trauben gute Reifegrade. Die Mostgewichte sind hoch. Sie bewegen sich zwischen 96—100 Grad Oechsle. Neuweiers Burgunder erreicht sogar 108 Grad.

Der Vorbericht hat schon besprochen. Auch in der Heimat der deutschen Weinkönigin. Blüten, Traubenmühen und Gefässer füllen sich. Aber wenn die Winzer in die Hände steigen, steht ihre Lieblichste Elisabeth von Baden vor ihnen unter der Tür des elterlichen Hauses. Ihre Hände werden dieses Jahr keine Trauben lesen. Sie tragen das Saucor und stündlich kann ein Anruf Elisabeth Huber wieder wegholen. Dann wird sie als Richter des deutschen aber auch des heimatischen Weines ihres Amtes walten. Wie oft schon sehnte sie sich, wenn sie mit Flugzeug und Eisenbahn rastlos von einer Stadt zur anderen jagend vom Segen der Trauben sprach, zurück

in die Stille jenes lieblichen Tales der „Goldenen Aue“.

Am 11. 12 und 13. Oktober aber wird die deutsche Weinkönigin ihre Residenz nicht verlassen. Wer immer ihr dann die Befehre erwiesen will, der möge sich nach Neuweier begeben zum großen Winzerfest aller Freunde des Mostweines und Aftentaler Späburgunders. Heimatort der deutschen Weinkönigin zu sein, verdient. Schon heute feiert die Gemeinde ihren dreißigjährigen Winzerfest entgegen, das mit dem 26. Jubiläum der Winzergenossenschaft verbunden, weit über den üblichen Rahmen mittelbadischer Winzerfest hinaus ein außerordentliches Ereignis werden soll. Die künstlerische Gestaltung des sonstigen Festes hat Bühnenbildner Kaufertel Baden-Baden übernommen. In den eigenen Kellereien kredenzt die Genossenschaft Genslein und Kennern Spitzenweine ihrer Erzeugung. Ein Prachtfeuerwerk wird den nächtlichen Himmel verzieren. In der malerischen Gassen und Winkeln der Dorfes weisen Lichter bunter Illumination frohen Zechern immer neue Wege zu den Wandern des Weines.

108 Grad Oechsle und eine Königin. — das muß das Fest der Feste geben. h. n.

Venus ist wieder Abendstern

Der Sternenhimmel im Oktober — Monatssternbilder: Pegasus und Wassermann

Von den Planeten grüßt uns erstmalig wieder Venus als Abendstern. Sie durchwandert im Oktober Waage und Skorpion. Merkwürdigerweise macht es den Eindruck, als wäre sie in einer bestimmten Höhe über dem Horizont festgebunden, da sich ihre Höhe über dem Horizont kaum ändert. Hinter der gleichsam „abgehenden“ Venus steht der gesamte Abendhimmel im Verlauf des Oktober vorbei, Jungfrau, Waage, dann Skorpion, der Dämmerung entgegen, wo sie von Tag zu Tag mehr in der Sonnenhülle untertaucht. Mars geht um 20.30 Uhr unter, ist also da die Sonne in immer südlicher Deklination, nur 2 1/2 Stunden sichtbar. Jupiter erstrahlt in voller Pracht über die ganze Nacht rückwärts am Widder wandert. Saturn geht am Morgenhimmel kurz vor 6.30 Uhr auf, ist aber nur 1/2 Stunde zu sehen.

Das Aufkrühen des Pegasus in seine Jahreshöchst-Stellung ist dem Sternfreund, daß es nun endgültig Herbst geworden ist. Schon Mitte September begann Pegasus zu kulminieren, den man als großes Viereck mit zwei weitläufigen Gabelzinken in unmittelbarer Anschluß an Andromeda suchen muß. Der letzte Stern des ausgetreckten Bildes (in modernem Nichten kann man mit dem bloßen Auge den Andromedanebel erkennen) ist bereits der erste Stern des „Dichterpferdes“. Zwischen den „Gabelzinken“ findet sich ein prächtiger Kugelhaufen, der zu den schönsten seiner Art gehört. Er hat einen aus Myriaden Sonnen bestehenden gedrängten Kern, was die gewaltige Helligkeit bewirkt, so daß er im Fernrohr wie ein riesiger strahlender Stern erscheint. Pegasus gehört in den Perseus-Sagenkreis. Perseus hatte das schönste Mädchen der Welt, die an dem „Fels geschleuderte“ äthiopische Prinzessin Andromeda von dem gefährlichen, als das Sternbild Wallfisch verformte, Meeresungeheuer befreit. Dann löbete er die Medusa (der unheimliche Stern Algol, der seine Helligkeit rhythmisch ändert), aus deren Halsstumpf das giftige Blut Pegasus entsprang, das sofort auf dem Olymp hinaufstie. Mit seinem Huf schlug er dem Berg der Museen, dem Helikon, eine Quelle hervor und wurde somit zum Pfand der Dichter und Sänger.

Schwerer Unfall bei der OEG, vermieden

Mannheim (Sa). In eine kritische Situation kamen zwei Arbeiter, die auf offener Autobahn stehend, Quadraträder der Oberleitung der OEG Mannheim—Heidelberg auswechselten. Als sich ein Zug nahte, stellte sich heraus, daß die Leiter zu weit auf dem Bahngleis stand. Durch einen gewagten Sprung von der Leiter rettete sich einer der Arbeiter. Der andere, der nicht rechtzeitig seinen Haltgriff lösen konnte, wurde und zertrümmert hatte, einen Sprung auf das Wagengrad. Mit einer Stirnverletzung mußte der Arbeiter ins Krankenhaus gebracht werden.

Drei Schwerverletzte auf der Autobahn

Karlsruhe (Sa). Bei der Autobahnausfahrt Bruchsal raste in den späten Abendstunden ein Dienstwagen ein Personenkraftwagen auf einen Lastkraftwagen. Drei Personen wurden schwer verletzt. Der Unfall wird nach den bisherigen Ermittlungen auf die Unachtsamkeit des Fahrers des Personenkraftwagens zurückgeführt.

Gefängnisstrafe für Rabenmutter

München (Sa). Eine wahre Rabenmutter, die ihren einjährigen Sohn aus Wut auf ihren Liebhaber schwer mißhandelt hatte, wurde vom Münchener Landgericht unter Zuhilfenahme vermindelter Zurechnungsfähigkeit zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die 44jährige unverheiratete Katharina Treisinger hatte das einjährige Kind wiederholt mit der Wascheleine geschlagen, hatte ihm beim Nägelkurzen die Fingerkuppen mit abgeschliffen und war ihm mit einem Bügeleisen über die Hände gefahren. Sie gab vor Gericht an, sie sei von dem Vater des Kindes im Stid gelassen worden und habe gegen beide „einen fürchterlichen Haß“ gehabt.

Sa. In Spielberg stieß ein französischer Auto von hinten gegen ein Langholzfahrwerk. Die Wucht des Aufpralles war so stark, daß das Langholz des Personenzuges völlig durchbohrte. Der Lenker des Fahrzeuges wurde getötet, ein zehnjähriges Kind lebensgefährlich, ein weiteres leicht verletzt. Der Frau greubah nichts.

Stadt und Presse auf dem Rhein

Karlsruhe muß und wird die Bedeutung seiner günstigen Lage am Rhein und in der Nähe von Straßburg, wo sich die Ländervertreter unseres Kontinents zur Zeit um die Schaffung einer europäischen Gemeinschaft bemühen, erkennen und zu nutzen wissen...

Kindergarten in der Steinsiedlung

Am nächsten Sonntag um 13 Uhr wird der von der Pfarrgemeinde St. Josef (Grünwinkel) in der Steinsiedlung, Wachenburgweg, eingerichtete Kindergarten feierlich eingeweiht.

Beschlagnahmte Möbel freigegeben

Seben ist wieder eine Anzahl Möbel und Einrichtungsgesamtheiten, die bisher in beschlagnahmten Wohnungen verwendet wurden, durch die Besatzungsbehörden freigegeben worden. Die Gegenstände können von den in Frage kommenden Bevölkerungskreisen bis zum 15. Oktober 1932 im Großbunker, Zeppelinstraße 21, besichtigt werden...

Ein Wiedersehen nach vierzig wechselvollen Dienstjahren

Im kleinen Festsaal der Bahnhofsrestauration trafen sich übers Wochenende die Lehrer des badischen Landes, die vor 40 Jahren nach bestandenem Examen das Seminar II in der Ruppertstraße verlassen hatten, und sich jetzt erstmals wieder zusammenfanden...

Karlsruher Marktbericht

Kleinverkaufspreise in Pfennigen je 100 Gramm: Speisekartoffeln 13, 5 kg 120; Stängelkartoffeln 120-130; Rosenkohl 48, Blumenkohl 50-60, Nöck 100-140...

Wie wird das Wetter?

Noch nicht beständig

Übersicht: Von dem, von der Südseite des zur mittleren Nordsee weiterziehenden und sich dabei auflösenden Tiefdruckgebietes strömen frische Meereswinde nach Deutschland ein...

Rheinwasserstände

1. Oktober, Konstanz 232 (+3), Breisach 183 (-8), Straßburg 242 (+7), Karlsruhe Maxau 414 (+6), Mannheim 229 (-8), Kaub 120 (-1).

Gasversorgung in einem Jahr wieder „friedensmäßig“

Der Bedarf seit 1939 um 80 Prozent angestiegen - Richtfest einer neuen Ofenanlage

Beim Gaswerk vor gestern Richtfest. Von der Höhe des in fünf Monaten erstellten neuen Ofenblocks I sprach ein Mann vom Bau seines hübsigen Richtfestes, der mit dem Wunsch endete, die „Gasfahrräder“ möge der Stadt, der Industrie und der Bevölkerung immer zum Segen gereichen.

So ein „Ofenblock“ ist ein merkwürdiges Gebilde. Sehr leinhaft gesagt, die Fachleute werden gebeten, schnell eine andere Lektüre zur Hand zu nehmen, handelt es sich dabei um einen riesenhaften, aus zahlreichen Kammern sich zusammensetzenden Ofen, in den, genau so wie bei einem Zimmerofen, das Brennmaterial von oben eingeschüttet wird. Unser Bild zeigt in der unteren Hälfte des Bauwerks die schmalen hohen Kammerröffnungen. Davor werden später ebenso riesenhafte Eisenfüße montiert. Offenbar man sie, so scheidet die glühende Koksmaße aus den Kammern, die gekühlt wird und dann auf den großen Vorratshäufen kommt.

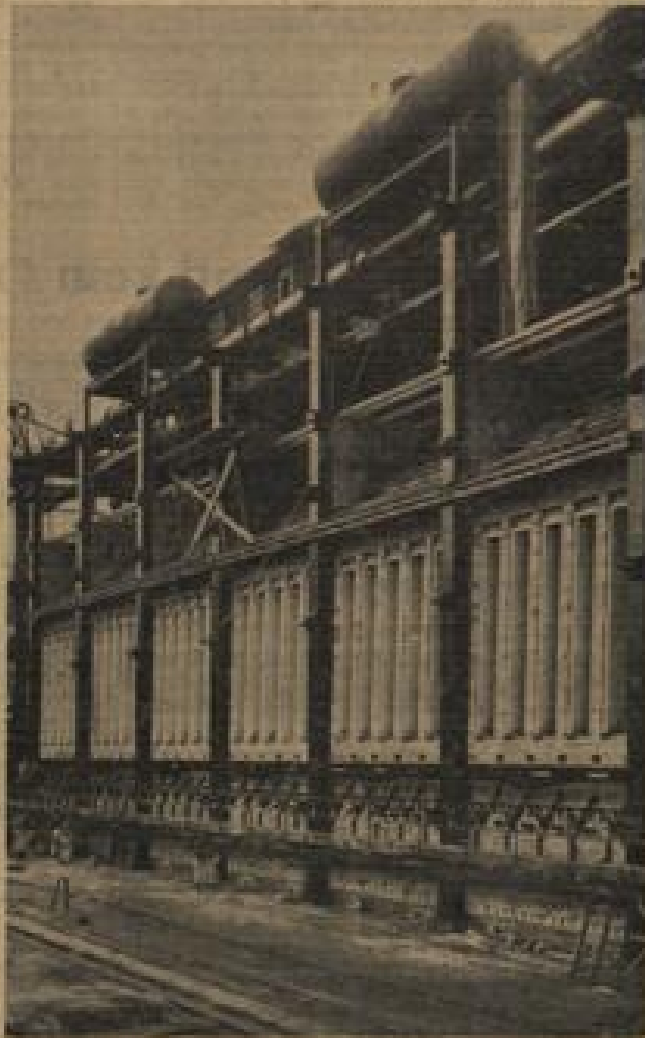
Drei Ofenblöcke hatte das Gaswerk vor dem Krieg Bomben machten vieles kaputt, darunter zwei Ofenblöcke. Was im Krieg sehr selten passierte, ereignete sich draußen beim Maßplatz: der 84 Meter hohe Schornstein bekam einen Volltreffer und wurde total zerstört. Zunächst war es nach dem Krieg eine Kette von Ausleihungen, mit denen man die Gasversorgung der Stadt sichergestellt. Dann, nach der Währungsreform, begann der systematische Aufbau. Im Herbst 1930 wurde der Ofenblock III wieder in Betrieb gestellt. Aber der ständig mehr ansteigende Gasbedarf verlangte geblühlich den Wiederaufbau auch dieses Ofenblocks I, 1,3 Millionen hat der Rohbau dieser Anlage verschlungen, und die gleiche Summe wird nötig sein, bis dieser Ofenblock betriebsfertig ist.

Bis dahin aber, Ende 1933, wird Karlsruhe weiterhin nur zwei Drittel der Gasmenge zur Verfügung stehen, die vor dem Krieg geliefert wurde. Hier die Zahlen: Im Jahre 1930 wurden in Karlsruhe mit drei Ofenblöcken im Durchschnitt täglich 79 000 t Gas produziert und geliefert. Heute beträgt der Gasverbrauch bei bis jetzt nur zwei Ofenblöcken durchschnittlich 130 000 t, also rund 80 Prozent mehr. Ja, im vergangenen Winter wurde sogar ein bisher in der Geschichte der Karlsruher Gasversorgung nie dagewesener Höchstverbrauch gemessen: 160 000 t!

Man kann sich kaum vorstellen, vor welche Probleme ein solcher Bedarf Betriebsleitung und Belegschaft des Gaswerks gestellt hat. Als wir gestern aus Anlaß dieses Richtfestes erfahren, mit welcher Schwierigkeiten Herr wurde, waren wir doch tief beeindruckt und wünschten im stillen, der bevorstehende Winter möge es den Männern vom Gaswerk leichter machen.

Baurat Schweinfurth, der Leiter des Gaswerks, gab bei der Richtfeier, während Arbeiter und Gäste vor dem neuen Bau versammelt waren, bekannt, daß nach Beendigung des Ofenblocks I täglich 300 000 bis 350 000 cbm Gas erzeugt werden können. Auf solche Weise würden unsere Industrie die notwendige Energielieferung als Folge davon der Bürgerstadt Arbeitsplätze vermittelt. Betriebsratsvorsitzender Siebert erklärte, die ganze Belegschaft habe Anteil an dem hier erzielten technischen Fortschritt, wobei er mit Dankbarkeit vermerkte, daß der neue Ofenblock mit seiner Zentralbefuerung das mühsame und anstrengende Ausschlecken des Ofens überbrücke. Der Chef der Städtischen Werke schließlich, Oberbaudirektor Dr. Möhrle, erinnerte an die Versorgungsschwierigkeiten der letzten Jahre und sagte Baurat Schweinfurth und der Belegschaft des Gaswerks den Dank der Stadtverwaltung dafür, daß sie es fertigbrachten, die Bevölkerung immer ausreichend mit Gas zu versorgen.

Noch ein Jahr also wird es dauern, bis Karlsruher Gasversorgung wieder friedensmäßig sein, ja, mit der modernen Anlage des neuen Ofenblocks, die Vorkriegsleistung überbietet wird. Bis dahin werden uns, so ist zu hoffen, die Männer des Gaswerks noch einmal erfolgreich durch die Engpässe eines Winters hindurchschleusen. W.



Rück auf den Rohbau der wiederaufgebauten Ofenblöcke I. Deutlich sind die 30 Kammern zur Aufnahme der Kohlen zu erkennen. Foto: Schölerer

Riesensteinpilz am Marktplatz ausgestellt

Die Ausstellung eßbarer und giftiger Pilze, die seit einigen Tagen im Schaufenster der Internationalen Apotheke am Marktplatz gezeigt wird, konnte gestern um ein Prachtexemplar bereichert werden. Es handelt sich um einen über zwei Pfund schweren, völlig gesunden Steinpilz, den eine Sammelin am Dienstag in der Pfalz gefunden und dem Pilsachverdrängigen der Karlsruher Markthalle zur Verfügung gestellt hat.

Die Hoch- und Deutschmeister kommen wieder

Auf ihrer fünften europäischen Nachkriegstournee kommt die berühmte Hoch- und Deutschmeister-Militärkapelle aus Wien wieder nach Karlsruhe und gibt am Sonntag, 8. Oktober, 30 Uhr, im Großen Festsaal der Stadthalle ein Gaskonzert. Das Programm der unter der Leitung von Kapellmeister Julius Herrmann stehenden, uniformierten Musiker, wird eine Reihe neuer Stücke bringen; daneben sollen beliebte Märsche, Walzer, Operetten- und Volksmelodien vorgetragen werden.

Erntedankfeier in Königsbach

Der Bauernverband Karlsruhe-Pforzheim veranstaltet seine diesjährige Erntedankfeier am kommenden Sonntag in Königsbach. Um 13 Uhr wird ein Festzug durchgeführt. Nach diesem findet in der Königsbacher Turnhalle eine Feierstunde statt mit einer Ansprache von Reg.-Landwirtschaftl. Dr. Wieland und unter Mitwirkung örtlicher Vereine. Allgemeiner Erntedank schließt sich an.

Kleine Modereise um die Welt

Haute Couture und deutsche Firmen in drei Modeschauen

Rund um die Modewelt führte der Salon „Du Monde“ die Gäste des Café Museum. Nach Paris, um sich an strotzenden, grotesk drapierten Tüchern zu freuen, an hüftbetonten Tageskleidern und wegentallierten Kostümen von raffinierter Einfachheit; nach Amsterdam, um sich mit einem triegaunen Basisekomplet mit Garbogariel einzudecken, und dann gleich nach London, wo man den kommenden Ereignissen am Hofe durch besonders edles Material und durch eine Verarbeitung Rechnung trägt deren Zurückhaltung geradezu aufreißend wirkt über Berlin, das mit in sich gemauertem Meeressinn und schwarzen Rippenrock, mit Spitzenbändern und weiten Samtröcken die Blau-Runde zur reizvollsten Tageszeit erhebt; nach Zürich mit weichen, mollig geräuherten Sportkleidern und schließlich nach Rom, wo sich kostbare Stoffe und seltene Farben zu Abendroben von antikem Prunk vereinen.

Und es ging den Gästen wie so manchem Weltreisenden: Zum Ausgangspunkt ihrer Fahrt ausgerückt fanden sie in den Kollektionen heimischer Firmen immer wieder ein Motiv der großen Modewelt reizvoll abgewandelt: in den eleganten Tageskleidern aus reinwillenem Gabardine, Kamming und Planel; in den großzügig geschneiderten Hängern und den ideenreich kombinierten Cocktailkleidern der Modedivis Mäler; in den von Peluhaus Zeumer modisch gearbeiteten Wäsche-, Seehund- und Persianschürzen und in den Taschen und Täschchen des Lederhauses Morlock.

Aber ob Rio Royale, die Graachtien oder Regent Street, ob Via Agonia, Kurfürstendamm oder Kaiserstraße: Alle Modewege der Welt führen zu persönlichem Chic, wenn man den guten Geschmack zum Begleiter hat. Die steigende Grundlage aller einheimischen und ausländischen Modellsätze Pulmonen? Auch das Wachsenhaus Scheidt geliefert; Anselmus Kolb brachte alle internationalen Verschiedenheiten charmant unter einem Hut. Jo Weber, ein bescheidener Cicerone durch die weite Modewelt, sagte den Frauen so manche kleine Begeißelung an Ohr, während er die Stoffe von Leinwand- und Blende zu großen Abendkleidern anlegte.

Aber auch die heimischen Karlsruherinnen kamen nicht zu kurz, die sich der großen Modefahrt nicht ausgeschlossen hatten. Ihnen wußte beim Regine-Hausfräulein in überfülltem Kleinen Saal der Stadthalle Frau Hilde-Herta Hofmann von altherkommenen Markendamen und neuen Entwürfen zu erzählen: Von „Evidier“, einer neuen Damenstärke für Herrenjacken und Damenkleider, die Strümpfe maßstabesicher macht und erst nach 8-tägiger Wäsche ihre Wirkung verliert, von den Grundlagen der Schönheitspflege mit den Kissenfabrikanten, von Herstellung und Behandlungswesen der Bernberg-Kunstmäntel und von den hübschen Modellen, die man sich nach den Modeshorten der Eva-Moden aus Worms daraus schmökern kann.

Was die Hausfrauen stehend in dicht aneinandergepreßten Reihen bis zum Schluß ausharren ließ, war die einschließende Kleiderwelt des Versandhauses Neckermann (Frankfurt). Man erwartet von einem Versandhaus keine Modellschöpfung, sondern tragbare und billige Modelle für jeden Tag. Die geeigneten Mägenröcke, Blusen und Pullover, Hauskleidchen, Cocktailmodelle und Mäntel aber, die mit einem Anfangspreis von 10 DM mit Endpreis 48 den nächsten Figuren und dem schwächsten Geißelbeißel schmeicheln, übertrafen an Preiswürdigkeit alle Erwartungen. Ip.

Karlsruhe blickt voraus / Das Gegenwartsbild unserer Stadt

Zuerst, weil es das Nächstliegende war und weil es ein unangängliches Gebot des Lebens forderte, begann nach dem Jahren der Zerstörung die Enttarnung unserer Stadt. Danach galt jeder Handgriff dem Wiederaufbau. Und wie in den Zeiten der Waffen die chronischen Kräfte schwiegen, blieben sie auch in den ersten Nachkriegsjahren stumm. Doch bereits inmitten der rastlosen Aufbautätigkeit wurde der Wunsch nach einer zeitgenössischen Chronik, nach einer Beschreibung, die den Umbruch im Strukturwandel Karlsruhes aufzeigt, unabweislich. Nun da dieses Werk, die soeben erschienene Sondernummer „Karlsruhe blickt voraus“ in der Schriftenreihe „Baden - Monographie einer Landschaft“ (Braun-Verlag-Karlsruhe) vor uns liegt, ermesen wir seine volle Bedeutung.

Wohl selten ist der Monographie einer Stadt mehr echtes Bedürfnis aus allen Bevölkerungsschichten entgegengebracht worden, wie diesem Gegenwartsbild der Stadt Karlsruhe, das Georg Richter in größteriger Auswahl zusammengestellt hat. Bild- und Textbeiträge sowie die graphische Gestaltung sind dem Stilverständnis unserer Tage angepaßt; ihre Aufmerksamkeit in planvollem Wechsel, entspricht dem Rhythmus eines gesellschaftlichen Tagesablaufes. Und wie dem bewegten Leben der Gegenwart die bescheidenen Momente nicht fehlen, obwohl auf historische Darstellungen absichtlich verzichtet wurde, so sind auch hier Reproduktionen bekannter Gemälde (Ostertor, Thoma) zu finden, unter ihnen vor allem ein drucktechnisch hervorragendes Wiedergabe eines Ausschnittes der „Kreuzabhebung Christi“ des Meisters der Karlsruher Passion.

Möge das vorliegende Hoff in der Karlsruher Bevölkerung die Erkenntnis verbreiten, daß sie um das Schicksal ihrer Stadt nicht zu bangen brauchen! schreibt Wirtschaftsinstitut Dr. Veit im Vorwort. In seinem Aufsatze verständlich Oberbürgermeister Klotz den Umbruch Karlsruhes von der Stadt im toten Winkel zu einer Stadt der Zukunft.

Wer Karlsruhe nicht kennt, dem ist das Sonderheft ein reizvoller Spiegel des Lebens unserer Stadt. Wer aber Karlsruhe kennt, entdeckt die Stadt neu und folgt in diesem Heft ein Schlüssel, der ihm längst Bekanntes in neuer Sicht erschließt. Klar und übersichtlich wird der Grundriß des alten Karlsruhe mit die Anordnung der Textbeiträge über das kulturelle und wirtschaftliche Leben der Stadt. Unter den Autoren befinden sich bekannte Namen wie Staatsintendant Wolff, Museumsdirektor Dr. Martin, Reg.-Baudirektor Kölmel, Prof. Dr. Haupt, Prof. Dr. Wacker, Prof. Dr. Heugle, Prof. Dr. Stricker, Prof. Kluge, Prof. von Grolman, Wirtschaftsredakteur Dr. Noll, Denkmalpfleger Hagenscheidt, Kurt Scheid u. a. m.

In der Betrachtung des Heftes kann man nicht umhin, die Bilder namhafter Karlsruher Fotografen zu erwähnen. Ihr künstlerischer Blick eröffnet in den Karlsruher Bilderbogen („Straßen und Plätze“, „Alleen und Gärten“, „Aufbau und Industrie“) neue Perspektiven, die dazu anregen, die Motive aufzusuchen. Die Gültigkeit einer Zeitschrift ist im Zeitalter der Rotationsmaschinen begrenzt. Mit dem Sonderheft „Karlsruhe blickt voraus“ ist jedoch ein neuer Typ von Zeitschrift gestaltet, für den man im Bücherschrank einen dauernden Platz weiß. Kr.

Jagdzeughaus wurde „Schreiner-Fabrique“

Karlsruhes älteste Schreinerei geht bis in die Tage der Stadtgründung zurück

Karlsruhe ist für das Handwerk ein beliebter Tagungsort geworden. In diesem Jahr haben in unserer Stadt schon die Glaser und Zimmerleute ihre Landesveranstaltungen durchgeführt, und ab morgen treffen sich die Meister der Schreinerhandwerks zur Landesfachschau und zum Landesverbandstag. Vielleicht wird sie und aus diesem Anlaß auch unsere Leser interessieren, was nachsteht über die seitensamen Wege der ältesten Karlsruher Schreinerei erzählt wird.

Wenn die in den nächsten Tagen in Karlsruhe weilenden Schreinermeister gelegentlich eines Spaziergangs an der Schloßruine vorbeikommen, wird der eine oder andere sich an die kunstvoll eingeleiteten Fußböden im Erdgeschoß des westlichen Flügels erinnern. Schreiner Gottfried Steimermann, ein geborener Berliner, hatte sie zu Anfang der 1770er Jahre gefertigt. Dem prächtigen Parkett gehörte einst die große Liebe des badischen Landesmarschalls. Beim Weiterwandern kommen die Besucher zunächst im Schloßpark, links vom großen Tor beim Lindenplätzchen am Abgraben, zu einer Wüstung. Hier stand bis zur Zerstörung im Jahre 1844 ein großes Gebäude, das bei den alten Karlsruhern die „Hofschreinerei“ hieß. Heute deckt wildwachsendes Gestrüpp die Trümmerreste. Der große Nimrod Karl Wilhelm hatte an dieser Stelle ein Jagdzeughaus errichten lassen. Markgraf Karl Friedrich wollte für den Bau eine bessere Verwendung.

Der Hofschreiner Johann Grässl und sein Teilhaber Joh. Häffle ließen im Frühjahr 1791 durch das Oberamt den Fürsten um die Genehmigung bitten, ihre Werkstätte zu einer „Schreiner-Fabrique“ erweitern zu dürfen. Der Karlsruher Schreinerunft wollte dieses Vorhaben gar nicht gefallen und sie erhob - gestützt auf die ihr verliehene Zunftordnung - allerhand Einwendungen dagegen. Aber die Rentkammer war der Meinung, die heiligen

Meister könnten eine solche Konkurrenz wohl ertragen, denn die öffentlichen Abgaben seien sehr gering. Daraufhin erteilte der Markgraf am 23. Mai 1791 den beiden Hofschreimern ein „Fabrique-Privileg“. Sie konnten sich jetzt von der Zunft lösen und die Fertigung feiner Möbel im großen betreiben. Bauarbeiten auszuführen war ihnen aber verboten. Zur Förderung des Unternehmens überließ ihnen der Markgraf das Jagdzeughaus als Werkstätte. Der Schreinerunft wurde zu verstehen gegeben, daß Serenissimus innerhalb der Schloßfreiheit einem Zunftbanne nicht stattzugeben gedanke.

Das war zwei Jahre nach dem Ausbruch der Revolution in Frankreich, von der man in Karlsruhe glaubte, sie werde schnell überwunden sein. Statt dessen kamen Krieg, Mangel und Arbeitslosigkeit über Stadt und Land. Das herrschaftliche Bauwesen wurde eingestellt. Die besten Schreiner, wie Steimermann und Himmelfeher fürchteten, bei ihrer betrübnen Lage in dieser trüben Zeit mit ihren Familien zu Grunde gehen zu müssen. Bei rd. 4000 Einwohnern waren damals hier 29 Schreiner. Das Adreßbuch für 1832 gibt bei rund 20 000 Einwohnern 203 Schreiner an.)

Der Markgraf wollte zu dieser Not den vielfährigen Rentkammerrent Beamten z. d. h. hören, der zwar etwas dorb, aber stets offene seine Meinung sagte. Aber dieser wußte auch nicht, wie da zu helfen wäre. Da werde nichts sich

ändern, solange die beiden Cabinetschreiner Grässl und Häffle bei weitem die meisten und besten Arbeiten hätten und die vermöglichen Leute beliefern könnten. Diese zwei Schreiner müßten sich, und die übrigen bekommen die Auszahlung.

Der Herr Rentkammerrent hat wohl den Nagel auf den Kopf getroffen. Während die Schreiner in der Stadt feierten oder tagelöhnen gehen mußten, konnte die „Hofschreiner-Fabrikatur“ ihren Betrieb vergrößern. Aber der Neid mußte es gelten lassen: die beiden Meister führten sich nicht als zum Friedenskönig (1797-1799) in Rastatt eine Menge großer und reicher Herren zusammenkam, waren die Hofschreiner gleich bei der Hand, dort im Schloß in einem reichhaltigen Musterlager ihre feinen Möbel von Mahagoniholz, mit Schmuck aus feuervergoldeter Bronze zu zeigen. Sie vergaßen auch nicht, in der Zeitung dafür zu werben. Kauf- und Leihaufträge kamen von Honoratioren und dem Publikum aller Stände. Gut zwei Drittel ihrer Arbeiten gingen ins Ausland und brachten alljährlich ein schönes Stück Geld herein.

Aber Erfolge und Sorgen wohnen nicht selten zusammen unter einem Dach. Meister Grässl erkrankte sich keiner guten Gesundheit. Die besten Ärzte konnten ihm nicht helfen. Auf seine Bitte übertrug der Kurfürst im Frühjahr 1806 das Privilegium zur Hof- und Kunstschreinerlei dem in Durich geborenen Kunstschreiner Rudolf Gamba. Dieser wollte sich mit Grässels Bruderstochter verheiraten und mit dem zweiten Hofschreiner Hofe assoziieren. Drei Jahre später ging das arbeitsreiche Leben Grässels zu Ende.

Gamba war auf der Wanderschaft auch nach St. Petersburg gekommen. Hier ließ die junge, heimwehkränkte Zarin - sie war eine badische Prinzessin - ihrem strebsamen Landsmann so viel als möglich die Wege ebnen. Es ging dem jungen Kunstschreiner dabei recht gut, und er

hat es später sehr bereut, daß er den Lockungen des Karlsruher Hofes nachgab und in die Heimat zurückkehrte. Dort ging die glückliche Zeit der kleinen Markgrafschaft den Ende zu. In dem vergrößerten Staat konnte der väterliche Karl Friedrich nicht mehr alles selbst überwachen. Die neuerschaffene Bürokratie wollte von den mündlichen Versprechungen der hohen



Unser Bild zeigt das Gebäude der ehemaligen Hofschreinerei am Schloßpark. Foto: F. Hagenscheidt

Herrschaften nicht viel wissen. Man fand, daß in einem großherzoglichen Schloßpark eine Schreinerwerkstätte nicht schicklich sei.

Gamba wehrte sich verzweifelt gegen seine Ausweisung. Als sein Associo Hofe im März 1815 sich nach St. Petersburg auf den Weg machte, wurde er von Gamba begleitet. In der Sorge um seine Zukunft rief er die Frau Markgräfin Amalie um ihre Fürsprache an. Er sei ohne eine rechte Untersuchung der Anglegenheit der Discretion (= auf Gnade und Ungnade) des großherzoglichen Finanzministeriums ausgewiesen. Schließlich gab man ihm eine Abzugsentschädigung von 1100 fl. Das Prädikat als Hofschreiner durfte er weiter führen, doch gab ihm das keine Hoffnung auf Hofarbeit.

Im Frühjahr 1818 kaufte Gamba um 12 000 fl. das Haus des Hofgoldstickers Wolf in der Kreuzstraße und richtete dort in einem neuen Holzgebäude seine Werkstätte ein. Hier blieb er bis zu seinem Tode, acht Tage vor Weihnachten 1834. Sein Sohn Christoph hatte anfänglich eine eigene Schreinerei in der Adlerstraße. Er zog dann mit der väterlichen Werkstätte in das Haus Steinstraße 11. Hier übernahm im Jahre 1863 der Schreiner Jakob Rudi das Geschäft von Christoph Gamba. Nach einem Bild zu schließen war Meister Jakob ein schöner großer Mann mit langem Vollbart. Ein Unglücksfall soll ihm das Leben verkürzt haben. Er war nur 40 Jahre alt geworden. Seine tapfere Frau führte die Schreinerei für ihre Kinder weiter. Im Frühjahr 1908 zog sie mit ihrem Sohn Karl in das Haus Ruppurrer Straße 8. Hier führt jetzt der Enkel Friedrich Rudi den Betrieb weiter. Der Fortbestand der Firma wird für die Zukunft durch drei Söhne gesichert.

Es dürfte in Karlsruhe sonst keine Schreinerei mehr geben, deren Bestehen bis in die Zeit der Stadtgründung sich zurückverfolgen läßt. Der erste Meister, Daniel Gamba, kam aus Straßburg herüber. Er wurde im Jahre 1717 in Karlsruhe als Bürger angenommen. F. Hagenscheidt

